

Lost Cities

Vom Leben mit verlassenen Städten in den Kulturen der Welt



Historisches Kolleg

Schriften des Historischen Kollegs

Herausgegeben von Hartmut Leppin

Kolloquien

110

Lost Cities

Vom Leben mit verlassenen Städten
in den Kulturen der Welt

Herausgegeben von
Martin Zimmermann

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Schriften des Historischen Kollegs

herausgegeben von
Hartmut Leppin
in Verbindung mit

Florian Albert, Birgit Emich, Ute Frevert, Joël Glasman, Julika Griem, Anke Hilbrenner,
Bernhard Löffler, Frank Rexroth, Markus Schwaiger, Reinhard A. Stauber und Willibald Steinmetz

Das Historische Kolleg fördert im Bereich der historisch orientierten Wissenschaften Gelehrte, die sich durch herausragende Leistungen ausgewiesen haben. Es vergibt zu diesem Zweck jährlich bis zu sechs Fellowships. Darüber hinaus wird alle drei Jahre der „Preis des Historischen Kollegs“ verliehen.

Die Fellowships dienen renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dazu, während eines Kollegjahres frei von anderen Verpflichtungen eine größere Arbeit abzuschließen. Professor Dr. Martin Zimmermann (München) war – zusammen mit Dr. Pascal Firges (DHI Paris), Dr. Fabian Krämer (München), Juniorprofessor Dr. Patrick Merziger (Leipzig), Professor Dr. Ute Schneider (Duisburg-Essen), Professor Dr. Dorothea Weltecke (Frankfurt am Main) – Fellow des Historischen Kollegs im Kollegjahr 2019/2020. Martin Zimmermann hat aus seinem Arbeitsbereich ein digitales Kolloquium zum Thema „Lost Cities – Wahrnehmung von und Leben mit verlassenen Städten in den Kulturen der Welt“ am 18. und 19. März 2021 gehalten. Die Ergebnisse des Kolloquiums werden in diesem Band veröffentlicht. Der Druck des Bandes wurde von der Gerda Henkel Stiftung unterstützt.

Das Historische Kolleg wird seit dem Kollegjahr 2000/2001 – im Sinne einer Public-private-Partnership – in seiner Grundausrüstung vom Freistaat Bayern finanziert, die Mittel für die Stipendien kamen bislang unter anderem von der Fritz Thyssen Stiftung, dem Stiftungsfonds Deutsche Bank, der Gerda Henkel Stiftung, der C.H.Beck Stiftung und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Träger des Historischen Kollegs, das vom Stiftungsfonds Deutsche Bank und vom Stifterverband errichtet und zunächst allein finanziert wurde, ist die „Stiftung zur Förderung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Historischen Kollegs“.

Martin Zimmermann wurde im Kollegjahr 2019/2020 von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert.

Historisches Kolleg
Kaulbachstraße 15, 80539 München
Tel.: +49 (0) 89 2866 380 Fax: +49 (0) 89 2866 3863
E-Mail: elisabeth.huels@historischeskolleg.de
www.historischeskolleg.de

ISBN 978-3-11-099456-8
ISBN (PDF) 978-3-11-107184-8
ISBN (EPUB) 978-3-11-107192-3

Library of Congress Control Number: 2023938208

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Die Bildnachweise zu den Abbildungen in den Beiträgen befinden sich jeweils in der Bildunterschrift. Sollten trotz sorgfältiger Recherche nach den Rechteinhabern berechnete Ansprüche bestehen, wenden Sie sich bitte unmittelbar an den Autor oder die Autorin des jeweiligen Beitrags.

Coverbild: Das Dorf Kayaköy in der Türkei – heute eine Geisterstadt, nachdem die ehemaligen griechischen Bewohner aufgrund der Bestimmungen des Vertrags von Lausanne vertrieben wurden; © Martin Zimmermann (München).

Satz: Typodata GmbH, Pfaffenhofen/Ilm
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort	VII
Verzeichnis der Abkürzungen	IX
<i>Martin Zimmermann</i>	
Verlassene Städte als Kehrseite erfolgreicher Urbanisierung seit der Antike ..	1
<i>Nikola Wenner</i>	
Rituelles Klagen und öffentliches Trauern. Katastrophenszenarien als Stabilisierungsmechanismen in der altbabylonischen Gesellschaft	15
<i>Giulia Lentini</i>	
Ruinen im Blick: Das Erlebnis Babylons von der römischen Antike bis zur Frühen Neuzeit	33
<i>Felix Henke/Julian Schreyer</i>	
Monument und Landwirtschaft. Wahrnehmungen augusteischer Ruinenstädte	59
<i>Armin Selbitschka</i>	
Stadtmauern, Ruinen, leere Städte und die Unzulänglichkeiten frühchinesischer Herrscher	69
<i>Michael Hochgeschwender</i>	
Bewusstes Verdrängen? Die verlorene Stadt Cahokia	89
<i>Gabriella Cianciolo Cosentino/Pia Kastenmeier</i>	
Dis-Kontinuitäten: Verlorene Städte in Süditalien	107
<i>Andreas Beyer</i>	
Neapel – Refiguration einer verlorenen Stadt	127

Alexander Free

„Und doch stand hier einst eine Stadt“ – Mentale Stadtbilder von
Antinoupolis in Mittelägypten in Reiseberichten vor dem 19. Jahrhundert ... 141

Jonathan Ethier/Christian Ressel/Birte Abrens/Enkhtuul

Chadraabal/Sampildondov Chuluun/Martin Oczipka/Henny Piezonka

Verlassene Städte der Steppe. Zu Geschichte, Rollen und Wahrnehmung
frühneuzeitlicher urbaner Orte in der Mongolei 157

Stefanie Fricke

Ruinen des technologischen Fortschritts in der viktorianischen Kultur und
Literatur 183

Paul Mellenthin

Paris in Ruinen 199

Uwe Lübken

Vanport, Oregon: Die lange Geschichte einer verlorenen Stadt 217

Magdalena Waligórska

Verlorene Städte – Untersuchungen zu den Shtetlech im polnisch-
belarusisch-ukrainischen Grenzgebiet der Nachkriegszeit 231

Thomas Schmidt-Lux/Josephine Kanditt

Die verlassenen Lehmziegelsiedlungen im Oman. Über das Werden, Vergehen und
den Zustand des Dazwischen 249

Daniel Monterescu/Moriel Ram

Von verlorenen und wiedergefundenen Städten: Das soziale Leben von
Ruinen in Israel/Palästina von 1882 bis zur Gegenwart 271

Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren 295

Geografisches Register 301

Personenregister 305

Vorwort

Es ist eine besondere Freude, für ein Jahr als Fellow in der wunderbaren Kaulbach-Villa des Historischen Kollegs in München arbeiten zu können. Deshalb bin ich der Fritz Thyssen Stiftung für die Förderung dieses Aufenthaltes sehr verpflichtet. Das Haus ist ein idealer Ort, um von den Lasten des universitären Alltags befreit zu forschen und ein Buchmanuskript voranzubringen und im Idealfall abzuschließen. Die besondere Aura und Qualität des Hauses erschließt sich freilich erst, wenn man im Haus residiert, da in den großartigen Räumlichkeiten ein eingespieltes Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter der Geschäftsführung von Karl-Ulrich Gelberg im Alltag geräuschlos eine wunderbare Arbeit macht, die Fellows mit großer Aufmerksamkeit umsorgt und sich um alles Nötige kümmert. Hierfür verdienen sie alle ein großes Kompliment, ihnen gilt daher mein besonderer Dank!

Das Kollegjahr 2019/20 war freilich ein sehr denkwürdiges Jahr, da mit Jahresbeginn 2020 die Covid 19-Pandemie eine besondere Herausforderung für alle darstellte. Geschlossene Bibliotheken, verwaiste Universitäten und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, neue Formen digitaler Kommunikation auszuprobieren, prägten unvermittelt den Alltag. Hinzu kam für Fellows mit schulpflichtigen Kindern die Aufgabe, neben der Forschungsarbeit auch den schulischen Alltag zuhause zu bewältigen, angesichts mangelnder Vorbereitung der Schulen auf digitalen Unterricht eine besonders zeitintensive und nervenaufreibende Aufgabe, unter der auch die Forschung und das Buchmanuskript zwangsläufig leiden mussten. Im Kolleg konnten in dieser schwierigen Situation zudem keine Vorträge über die Forschungsprojekte gehalten werden und die mit dem Aufenthalt eigentlich verbundenen Tagungen der Fellows mussten verschoben oder in online-Formaten abgehalten werden. Immerhin konnte ich mein Projekt im Kreis der Fellows in sehr freundschaftlicher und zugewandter Atmosphäre vorstellen und die Tagung, deren Ergebnisse in diesem Band präsentiert werden, im März 2021 digital nachholen. Dass neben den verlassenen Städten der Antike auch die *lost cities* in den Kulturen der Welt bis in die heutige Zeitgeschichte Thema der Tagung waren, lag nahe, da ich einen Förderschwerpunkt der Gerda Henkel Stiftung zum Thema mitbetreue und mit großem Gewinn über den Tellerrand antiker Kulturen hinausschaue. Der Stiftung sei für dieses Programm wie für die Unterstützung der Tagung durch einen Druckkostenzuschuss gedankt. Elisabeth Hüls hat die Redaktion des Bandes in bewährter Weise ausgezeichnet betreut, Julia Hornung und Julia Staska haben als studentische Hilfskräfte das Register erstellt, wofür ihnen ebenfalls Dank gebührt. Alle an diesem Band Beteiligten hoffen sehr, mit ihren Beiträgen zur dunklen Seite der Stadtgeschichte nicht nur Interesse zu finden, sondern auch Impulse für weitere Forschungen zu geben.

Martin Zimmermann

München, im Februar 2023

Verzeichnis der Abkürzungen

AiD	Archäologie in Deutschland
AJA	American Journal of Archaeology
ANRW	Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt
AntTard	Antiquité Tardive
APCG	Association of Pacific Coast Geographers
BASP	Bulletin of the American Society of Papyrologists
BullCom	Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma
CPR	Corpus Papyrorum Raineri. Wien
DNP	Der Neue Pauly
EEPS	East European Politics and Societies
GRBS	Greek, Roman, and Byzantine Studies
GRF	Geography Research Forum
GSA	Geological Society of America
Historia	Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte
HJAS	Harvard Journal of Asiatic Studies
HSCPh	Harvard Studies in Classical Philology
IJAS	International Journal of Asian Studies
Inv.	inventory number/Inventarnummer
JBS	Journal of Black Studies
JCS	Journal of Cuneiform Studies
JEA	The Journal of Egyptian Archaeology
JESHO	Journal of the Economic and Social History of the Orient
JRS	The Journal of Roman Studies
JSAH	Journal of the Society of Architectural Historians
K.M.T.	K.M.T. A Modern Journal of Ancient Egypt
Literary London	The Literary London. Interdisciplinary Studies in the Representation of London
ND	Nachdruck/Neudruck
o. A.	ohne Autor
o. O.	ohne Ort
o. S.	ohne Seitenzählung
OHQ	Oregon Historical Quarterly
OLH	Open Library of Humanities
P. Berl.Arab.	Arabische Briefe des 7. bis 13. Jahrhunderts aus den Staatlichen Museen zu Berlin

P. Köln	Kölner Papyri
P. Mich.	Michigan Papyri
P. Mil.	Papiri Milanesi
P. Panop. Beatty	Papyri from Panopolis in the Chester Beatty Library Dublin
P. Philad.Arab.	Arabic Papyri in the University Museum in Philadelphia (Pennsylvania)
P. Stras.	Griechische Papyrus der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg
P. Vind.Arab. II	Arabische Privatbriefe des 9. bis 15. Jahrhunderts aus der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien
P. Vind.Arab. III	Arabische amtliche Briefe des 10. bis 16. Jahrhunderts aus der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien
PERF	Papyrus Erzherzog Rainer: Führer durch die Ausstellung. Wien
PNQ	The Pacific Northwest Quarterly
PSI	Papiri greci e latini (Pubblicazioni della Società Italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto). Firenze
SB	Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten
SOAS	School of Oriental and African Studies
Tyche	Tyche. Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik
VBP	Veröffentlichungen aus den badischen Papyrus- Sammlungen
ZAA	Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik

Martin Zimmermann

Verlassene Städte als Kehrseite erfolgreicher Urbanisierung seit der Antike

Städte stehen, um unterzugehen (Seneca)¹

Die Stadtgeschichte ist seit ihren Anfängen durch eine ungeheure Dynamik geprägt.² Seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. gab es in verschiedenen Teilen der Mittelmeerwelt mit Blick auf städtische Zentralisierungsprozesse eine regelrechte Planungseuphorie, die sich im Zuge einer Intensivierung von Landwirtschaft, Verwaltung und Institutionalisierungsprozessen ausbildete. Diese „urban revolution“³ galt zunächst für den Nahen Osten einschließlich Ägypten und beispielsweise für das Hethiterreich. Hier wurden mit ungeheurem Aufwand und unter Einsatz beachtlicher Ressourcen regelrechte Großstädte gebaut, deren Größe und Umfang in späteren Perioden der Antike bis auf wenige Ausnahmen nicht erreicht, jedenfalls letztlich nur durch die Ausnahmefälle Rom und Alexandria übertroffen und erst im China des 8. Jahrhunderts n. Chr. von der Metropole Chang’an überflügelt wurden, die eine Million Einwohner hatte.⁴ Einige wenige Schlaglichter auf diese antiken Urbanisierungsprozesse mögen genügen: Entlang des Euphrat und Tigris lassen sich bereits 3000 v. Chr. eine Reihe von Städten studieren, unter denen

¹ Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* XIV, 91, 11f.: „Ipsius naturae opera vexantur et ideo aequo animo ferre debemus urbium excidia. Casurae stant [...]“; deutsch: Die Werke der Natur selbst werden geplagt, und deswegen müssen wir mit Gleichmut den Untergang der Städte ertragen. Sie stehen, um zu fallen.

² Siehe für die Antike die besonders instruktiven Überblickswerke von Frank Kolb: *Die Stadt im Altertum*. München 1984; Xavier Lafon/Jean-Yves Marc/Maurice Satre: *La ville antique*. Paris 2003; Karen Radner: *Die Frühen Hochkulturen Ägyptens und Vorderasiens*. In: Hans-Joachim Gehrke (Hg.): *Die Welt vor 600. Die Frühen Hochkulturen*. München 2017, S.263–416; Greg Woolff: *The Life and Death of Ancient Cities. A Natural History*. Oxford 2020.

³ V. Gordon Childe: *The Urban Revolution*. In: *Town Planning Review* 21 (1950), S. 3–17. Siehe auch Norman Yoffee (Hg.): *Early Cities in Comparative Perspective, 4000 BCE–1200 CE*. Cambridge 2015.

⁴ Siehe auch Thomas Thilo: *Chang’an: Metropole Ostasiens und Weltstadt des Mittelalters, 583–904. Teil 1: Die Stadtanlage*. Wiesbaden 1997; ders.: *Chang’an: Metropole Ostasiens und Weltstadt des Mittelalters, 583–904. Teil 2: Gesellschaft und Kultur*. Wiesbaden 2006; Michael Nylan/Griet Vankeerberghen (Hg.): *Chang’an 26 BCE. An Augustan Age in China*. Seattle 2015; Mark Edward Lewis: *Das Alte China*. In: Gehrke (Hg.): *Welt (wie Anm. 2)*, S. 672–687. Zu den Großstädten auch die Beiträge in Claude Nicolet/Robert Ilbert/Jean-Charles Depaule (Hg.): *Mégapoles méditerranéennes. Géographie urbaine retrospective*. Rom 2000.

Uruk und Ur herausragten.⁵ Im 2. Jahrtausend v. Chr. erreichte in Syrien Ugarit den Höhepunkt seiner Stadtgeschichte. Im Nildelta Ägyptens entstand ungefähr zur gleichen Zeit um 1278 v. Chr. mit Pi-Ramesse neben Theben, Memphis und Achet-Aton (Amarna) eine Residenzstadt beeindruckender Größe. In Zentralanatolien setzte ab dem 16. Jahrhundert v. Chr. die Hauptstadt des Hethiterreiches Hattusa neue Maßstäbe, nachdem im späten 7./frühen 6. Jahrtausend mit Çatal Hüyük eine erste Siedlung protourbanen Charakters entstanden war. Der mit diesen Städten verbundene erste Höhepunkt antiker Stadtgeschichte setzte sich zu Beginn des 1. Jahrtausends auch in anderen Regionen der Mittelmeerwelt fort und erhielt durch die Phönizier sowie die griechische Kolonisation eine zusätzliche Dynamik, in deren Kontext etwa im Schwarzmeergebiet, in Nordafrika, auf Sizilien und in Unteritalien archaische Großstädte in neuem urbanen Design entstanden. Während im griechischen Mutterland Städte größeren Formats bis in klassische Zeit weitgehend fehlten, entstanden im Zuge der griechischen Kolonisation hunderte neue Siedlungen unterschiedlicher Größe. Unter den vielen kleineren Neustädten ragten einige heraus, die gute Beispiele dafür sind, wie im Zuge griechischer Stadtplanung beachtliche Stadtanlagen entstanden, die man im griechischen Mutterland vergeblich sucht. Mit Metapont und Tarent in Unteritalien, Selinunt und Syrakus auf Sizilien sowie Massilia in Südfrankreich seien nur einige Orte genannt, die eine beachtliche urbane Entwicklung aufwiesen. Der ungeheure Erfolg der archaischen Stadtplanung strahlte in klassischer Zeit in die alte Poliswelt zurück. Mit dem Hafen Piräus und Milet seien zwei Beispiele umfassender Planung genannt, die man mit dem Stadtplaner Hippodamos verband, dem man später auch die 408/7 v. Chr. erfolgte Neugründung von Rhodos zuschrieb. Dies ist chronologisch unmöglich, belegt aber ein zeitgenössisches Bewusstsein für den innovativen Charakter solcher Stadtanlagen, den im 4. Jahrhundert v. Chr. Aristoteles treffend in seiner „Politeia“ beschrieb.⁶

Angeregt durch die Stadtgründungen Alexanders des Großen setzte sich mit den hellenistischen Reichen und schließlich mit den Eroberungen durch die Römer ein Urbanisierungsprozess fort, der den gesamten Mittelmeerraum erfasste.⁷ Mit Alexandria in Ägypten, Seleukeia am Tigris und Antiochia entstanden beispielsweise blühende Residenzstädte, von denen vor allem Alexandria neue Maßstäbe setzte. Zugleich wurden mehrere hundert neue Städte gegründet, wobei sich insbesondere die Seleukiden und Ptolemäer im östlichen Mittelmeerraum mit Schwerpunkten in Kleinasien und dem Nahen Osten hervortaten.⁸

⁵ Gebhard J. Selz: The Uruk Phenomenon. In: Karen Radner/Nadine Moeller/Daniel T. Potts (Hg.): The Oxford History of the Ancient Near East. Bd. I: From the Beginnings to Old Kingdom Egypt and the Dynasty of Akkad. Oxford 2020, S. 163–244.

⁶ Kolb: Stadt (wie Anm. 2), S. 113–120. Aristoteles, Politeia 1331a-b (VII, 11f.).

⁷ Zu Alexanders Gründungen siehe Peter M. Fraser: The Cities of Alexander the Great. Oxford 1996. Zu den „Alexandrias“ siehe Getzel M. Cohen: The Hellenistic Settlements in the East from Armenia and Mesopotamia to Bactria and India. Berkeley 2013, S. 47–52.

⁸ Getzel M. Cohen: The Hellenistic Settlements in Europe, the Islands and Asia Minor. Berkeley 1995; ders.: The Hellenistic Settlements in Syria, the Red Sea Basin, and North Africa. Berkeley

Richard E. Wycherley nannte dieses Phänomen die „mass production of the Hellenic city“.⁹ Das spätere republikanische und kaiserzeitliche Rom knüpfte an diese Gründungspolitik an und wurde Zentrum eines Reiches, das schließlich im 2. Jahrhundert n. Chr. nach Auffassung von Aelius Aristides von einer zuvor nie erreichten Blüte der Stadtkultur geprägt war, die das gesamte Imperium Romanum umfasste.¹⁰ Bei den vielen hundert neuen Städten handelte es sich um gezielte Gründungen, Ergebnisse von Zentralisierungsprozessen und urbane Zeugnisse eines zunehmenden Wohlstandes, die auf der Grundlage umfangreicher Landerschließung, zunehmenden Handels und einer erfolgreichen Geldwirtschaft entstanden waren.

Wie im Titel des Bandes und dieses Beitrags bereits angedeutet, soll es hier jedoch nicht um einen Überblick über die Erfolgsgeschichte urbanen Wandels und eine unaufhaltsame Verstädterung der Weltkulturen gehen, sondern ausgehend vom Beginn urbaner Erfolgsgeschichte in der Antike die zugleich immer vorhandene Schattenseite der Stadtgeschichte thematisiert werden.¹¹ Der seit dem 3. Jahrtausend beobachtbaren Planungseuphorie und dem in den folgenden Jahrtausenden bis in die heutige Zeit zu verzeichnenden Boom des Städtewesens steht ein anderes Phänomen gegenüber, das diese Urbanisierungsprozesse begleitete und auch aktuell in der Konzentration der Weltbevölkerung in Städten zu beobachten ist: die verlassenen Städte (*lost cities*).¹² Schon die gesamte antike Mittelmeerwelt wies seit den Stadtkulturen Mesopotamiens eine Vielzahl verlassener Städte auf.

2006; ders.: *The Hellenistic Settlements in the East from Armenia and Mesopotamia to Bactria and India*. Berkeley 2013; Katja Müller: *Settlements of the Ptolemies. City Foundation and New Settlement in the Hellenistic World*. Leuven 2006; Ryan Boehm: *City and Empire in the Age of the Successors. Urbanization and Social Response in the Making of the Hellenistic Kingdoms*. Oakland 2018; Rinse Willet: *The Geography of Urbanism in Roman Asia Minor*. Sheffield 2020, S. 52–67.

⁹ Richard E. Wycherley: *How the Greeks Built Cities*. London 1962, S. 35.

¹⁰ Aelius Aristides, Romrede 94 und die Beiträge in Sofia Greaves/Andrew Wallace-Hadrill (Hg.): *Rome and the Colonial City. Rethinking the Grid*. Oxford 2022.

¹¹ Diese ist auch das Thema einer derzeit vom Autor verfassten Monografie, die in der Historischen Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung des Beck-Verlags (München) erscheinen wird.

¹² Instrukтив zur Wahrnehmung von Ruinen seit ihrer Entstehung in antiken Hochkulturen sind die Beobachtungen von Alain Schnapp: *Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Anfänge der Archäologie*. Stuttgart 2011; ders.: *Was ist eine Ruine? Entwurf einer vergleichenden Perspektive*. Frankfurt a. M. 2014; ders.: *Une histoire universelle des ruines. Des origines aux Lumières*. Paris 2021. Ferner Massimiliano Papini: *Città sepolte e rovine nel mondo greco e romano*. Rom/Bari 2011; Klaus Freitag: *Zum Problem der ‚schrumpfenden Stadt‘ in der griechischen Antike*. In: Angelika Lampen/Armin Owzar (Hg.): *Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne*. Köln/Weimar/Wien 2008, S. 1–15. Siehe mit weiteren Hinweisen Christian Witschel: *Sterbende Städte? Betrachtungen zum römischen Städtewesen*. In: Lampen/Owzar (Hg.): *Schrumpfende Städte (diese Anm.)*, S. 17–78; Neil Christie/Andrea Augenti (Hg.): *Urbes Extinctae. Archaeologies of Abandoned Classical Towns*. Farnham 2012; Martin Zimmermann: *Lost cities, urban explorers and antique landscapes. Vom Leben mit Ruinen*. In: Shing Müller/Armin Selbstschka (Hg.): *Über den Alltag hinaus. Festschrift für Thomas O. Höllmann zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden 2017, S. 297–311; Martin Devecka: *Broken Cities. A Historical Sociology of Ruins*. Baltimore 2020.

Diese *lost cities* fanden sich nahezu überall und begleiteten kontinuierlich sowie überregional die antike Wahrnehmung urbanen Wandels. Bereits in Mesopotamien war die Entstehung neuer politischer Zentren und Residenzen, die im Zuge der Reichsbildungen zu beobachten ist und eine allmähliche Verlagerung der politischen Schwerpunkte von den südlichen Städten Eridu, Uruk und Ur nach Norden zur Folge hatte, von der gänzlichen oder teilweisen Aufgabe oder Zerstörung von Städten begleitet. Die Urstadt Eridu am Persischen Golf wurde beispielsweise verlassen und lebte wegen ihrer einstmaligen sakralen Bedeutung als Stadtteilnahme von Babylon fort.¹³ Die großen sumerischen Zentren im Süden wurden nach dem Ende der Ur III Zeit im ersten Viertel des 2. Jahrtausends v. Chr. von altbabylonischen Herrschern zerstört und erst viele Jahrhunderte später wiederbesiedelt.¹⁴ Klagelieder über untergegangene Städte legen davon ebenso eindrucksvoll Zeugnis ab wie die späteren Texte nachfolgender Herrscher, die sich damit rühmten, die alten Städte und Heiligtümer wieder aufgebaut zu haben, nachdem sie den Staub und Schutt der Ruinen beseitigt hatten.¹⁵ Während in Mesopotamien mit seinen Lehmziegelbauten der Verfall sehr sichtbar war, baute man zwar in Ägypten mit langlebigerem Material. Aber auch aus Stein gebaute Städte ereilte dasselbe Schicksal wie die Lehmziegelstädte. So gab Tutanchamon (ca. 1332–1323 v. Chr.) das gerade von Echnaton (ca. 1351–1334 v. Chr.) erbaute Achetaton (Amarna) auf, das dauerhaft Ruine wurde, und zog nach Memphis. Pi-Ramesse wurde als Stadt, die mit ungeheurem Aufwand besonders unter Ramesses II. (1279–1213 v. Chr.) errichtet worden war, 150 Jahre später wieder verlassen, als der östliche Nilarm seinen Lauf veränderte und die Residenz vom Meer abschchnitt. An seine Stelle und an die Stelle des ebenfalls wüsten Auaris (Hut-waret) trat das nordwestlich gelegene Tanis als neues Zentrum, für das die beiden verödeten Städte als Steinbruch genutzt wurden.¹⁶

Zerstörung und Aufgabe von Siedlungen infolge des sogenannten Seevölkersturms finden sich von Griechenland über Kleinasien bis in den Nahen und Mittleren Osten.¹⁷ Während aber im griechischen Mutterland in der Späten Bronzezeit die Stadtkultur zusammenbrach, blieben weiter im Osten in den frühen Reichsbildungen der Assyrer, der Babylonier und schließlich Perser (wie später der Parther oder Sassaniden) die Verlegungen von Residenzen und die Entstehung neuer Zentren, die mit der Aufgabe alter Orte einherging, wenn auch mit Unterbrechungen verbreitet. Die wechselvolle Geschichte von Orten wie Assur, Ninive, Babylon oder Persepolis steht hier exemplarisch für die Blüte und das Ende von Reichen und deren Visualisierung in großen Stadtanlagen. Griechen und Römer konnten sich schließlich solche Städte nur als komplett verlassene Ruinen vorstellen, standen sie doch symbolisch für das Ende der zugehörigen ehemaligen Reiche, die

¹³ Karen Radner: *A Short History of Babylon*. London u. a. 2020, S. 128.

¹⁴ Schnapp: *Entdeckung der Vergangenheit* (wie Anm. 12), S. 21 f.

¹⁵ Sylvie Lackenbacher: *Le palais sans rival. Le récit de construction en Assyrie*. Paris 1990, S. 32.

¹⁶ Edgar B. Pusch/Helmut Becker: *Fenster in die Vergangenheit. Einblicke in die Struktur der Ramses-Stadt durch magnetische Prospektion und Grabung*. Hildesheim 2017.

¹⁷ Eric H. Cline: *1177 B.C. The Year Civilization Collapsed*. Princeton 2014.

man besiegt hatte und an deren Stelle man sich selbst getreten sah. Während archäologische Forschungen eine Weiterbesiedlung von Persepolis nahe der zerstörten Stadt belegen und auch in Babylon eine beachtliche Siedlungskontinuität konstatiert werden kann, behaupten griechische und römische Autoren die komplette Aufgabe der Orte. Für Pausanias etwa sind sie Beispiel für das wechselvolle Schicksal von Städten, weshalb Ninive, aber auch Babylon für ihn nur unbewohnte Ruinen sein konnten.¹⁸ Neben verlassenen Ruinen in den ehemaligen östlichen Reichen standen im Bewusstsein der Griechen untergegangene Orte, welche die eigene Urgeschichte symbolisierten. So wurden einige der auch in Kleinasien und im griechischen Mutterland ubiquitären Ruinenstädte als materielle Zeugnisse von mythischen Völkern der Frühzeit gedeutet, die man in den Zeitkontext des 2. Jahrtausends datierte.¹⁹ Zumindest in Griechenland besuchte man die alten Ruinenstädte wie etwa Mykene, Tiryns, Pylos oder Knossos, um an der mythischen Frühgeschichte, die diese Ruinen repräsentierten, teilzuhaben.²⁰ Gleiches gilt für die Ruinen von Ilios, welche ihre Bewohner mit den homerischen Epen verknüpften und wegen der außerordentlichen Prominenz ihres Autors für die zahlreichen Touristen als Museum der Frühgeschichte ausgestalteten.²¹

Alte Städte oder auch nur archäologische Überreste, die man in der Landschaft sah und über deren frühere Bewohner man nichts wusste, wurden einerseits in die mythische Konstruktion der Frühgeschichte von Migrationen und gottgesandten Katastrophen wie Weltenbränden oder Sintfluten integriert. Diese Untergangsszenarien waren ein geeignetes Mittel, mit dem die Existenz so vieler Ruinenstädte, deren Geschichte unbekannt war, erklärt werden konnte.²² Bewohner existierender Städte selbst nutzten andererseits schon früh die Sintflutsagen, um zu behaupten, ihr Heimatort hätte bereits vor der Flut existiert und besäße folglich ein ungeheures und besonders ehrwürdiges Alter.²³ Dass man die städtische Frühgeschichte zugleich als erste kulturelle Blüte verstand, verdeutlicht die Behauptung des assyrischen Königs Assurbanipal im 7. Jahrhundert v. Chr., er könne noch die Schriften aus der Zeit vor der Flut lesen und verstehen.²⁴ Eine Ausnahme bildet

¹⁸ Pausanias, Beschreibung Griechenlands VIII, 33, 1–4. Vgl. zu Babylon auch Lukian, Charon 23.

¹⁹ Nicola Zwingmann: Antiker Tourismus in Kleinasien und auf den vorgelagerten Inseln. Bonn 2012, S. 235–309.

²⁰ Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges I, 10, 1–3.

²¹ Andrew Erskine: Troy between Greece and Rome. Local Tradition and Imperial Power. Oxford 2001; Martin Zimmermann: Troia – eine unendliche Geschichte? In: Martin Zimmermann (Hg.): Der Traum von Troia. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt. München 2006, S. 9–25; Zwingmann: Antiker Tourismus (wie Anm. 19), S. 29–106.

²² Claus Wilcke: Weltuntergang als Anfang. Theologische, anthropologische, politisch-historische und ästhetische Ebenen der Interpretation der Sintflutgeschichte im babylonischen Artramas-Epos. In: Adam Jones (Hg.): Weltende. Wiesbaden 1999, S. 63–112.

²³ Siehe hierzu ferner Frans von Koppen: The Scribe of the Flood Story and his Circle. In: Karen Radner/Eleanor Robson (Hg.): The Oxford Handbook of Cuneiform Culture. Oxford 2011, S. 140–166.

²⁴ Schnapp: Ruine (wie Anm. 12), S. 41; Eckart Frahm: Keeping Company with Men of Learning. The King as Scholar. In: Radner/Robson (Hg.): Handbook of Cuneiform Culture (wie Anm. 23), S. 508–532.

die Sintflutsage des Alten Testaments, denn hier sind es erst die drei Söhne Noahs, die nach der Flutkatastrophe mit der Hilfe Gottes als Stadtgründer wirken können. Erst in einem christlichen Europa wird die Behauptung, man sei als Stadt von einem der Söhne Noahs gegründet worden, prestigeträchtig. Bei den Griechen hingegen wird wie im Nahen Osten die Vorstellung selbstverständlich, man habe bereits vor der Flut, die nach der griechischen Mythentradition einst Zeus als Bestrafung der Menschheit sandte, existiert.²⁵ So opferte man – um nur ein Beispiel zu nennen – jährlich in Athen in einen Erdsplatt, in welchen einst das Wasser der Flut abgeflossen sein sollte.²⁶

Auch die aufwendige Erfindung des Mythos vom untergegangenen Atlantis durch Platon gehört in diesen Kontext einer mythischen Frühgeschichte des Urbanismus, denn schließlich ist ja ein fiktives Ur-Athen der Gegner des Inselreiches. Der Philosoph verfolgte nicht nur den Plan, ein noch gewaltigeres Epos als die „Ilias“ Homers zu verfassen, sondern auch das hohe Alter der städtischen Kultur im griechischen Mutterland in diesem fiktiven Szenario herauszustellen.²⁷ In dieser Urgeschichte lag zugleich die abstrakte Basis des platonischen Idealstaats. Während die Megacity Atlantis im Meer versunken war, hatte Athen überlebt und zu neuer Größe gefunden. Platon liefert auch eine Erklärung für das Fehlen anderer Überlieferungen zur Urgeschichte Athens, um seine fiktive Konstruktion zu untermauern. Bei Platon sind es einzig die ägyptischen Priester, welche die Erinnerung an die frühen Stadtkulturen bewahrt haben, während die Griechen als Opfer von regelmäßig eintretenden Katastrophen keinerlei Erinnerung an die Frühgeschichte der städtischen Kultur besitzen könnten. Während die gebildeten Stadtbewohner den Naturgewalten zum Opfer gefallen seien, hätten die überlebenden Hirten in den Bergen nichts von der alten Stadt erzählen können.²⁸ Ein kollektives Gedächtnis für die untergegangenen Städte habe, so die weisen Priester Ägyptens, deswegen nicht entstehen können.

Es ist bemerkenswert, dass der Atlantismythos in der Antike keine nennenswerte Resonanz fand und bereits Plutarch ihn mit den mythischen Erzählungen um Troia gleichsetzte und im Reich der Fiktion ansiedelte.²⁹ Untergegangene und verlassene Städte waren in einem derartigen Umfang im Alltag präsent, dass das Untergangsszenario um Atlantis bei den Zeitgenossen und noch während des

²⁵ Gian Andrea Caduff: Antike Sintflutsagen. Göttingen 1986; Martin Mulso/Jan Assmann (Hg.): Sintflut und Gedächtnis. Erinnern und Vergessen des Ursprungs. München 2006.

²⁶ Pausanias, Beschreibung Griechenlands I, 18, 7f. Vgl. auch die Vorstellung von in der Sintflut untergegangenen Städten bei Ovid, Metamorphosen I, 301: „Die Nereiden staunen über Wälder, Städte und Gebäude unter dem Wasser [...]“.

²⁷ Platon, Timaios 20d–25d; Platon, Kritias. Heinz-Günther Nesselrath: Platon und die Erfindung von Atlantis. München 2002; zum Ziel, den Troiamythos durch ein neues Epos zu ersetzen, siehe Thomas Alexander Szlezák: Platon. Meisterdenker der Antike. München 2021, S. 140, S. 405–407.

²⁸ Platon, Timaios 22a–23c.

²⁹ Plutarch, Moralia (non posse suaviter vivi secundum Epicurum) 9f.; Plutarch, Solon 32. Vgl. Strabon, Geographika II, 3, 6 (Poseidonios); Plinius, Naturgeschichte II, 90; Philon, De aeternitate mundi I, 26.

Mittelalters bis in das 16. Jahrhundert hinein, als schließlich von Thomas Morus eine Gegenutopie entworfen wurde, keine weitergehende Beachtung fand.³⁰ Die große Resonanz des Mythos „Atlantis“ ist letztlich ein genuines Produkt der Neuzeit, während sich die antiken Zeitgenossen nicht sonderlich für den Entwurf Platons interessierten. Das mythische Troia, das als Ur-Ruine in den angeblichen Stadtgründungen der troianischen Flüchtlinge wie heimkehrenden Sieger weiterlebte, war für die antiken Zeitgenossen schlicht nicht zu übertreffen, so sehr Platon auch seine Fantasie spielen ließ und versuchte, einen anderen Mythos zu schaffen.

Neben der Wahrnehmung verlassener Städte aus der mythischen Frühgeschichte beschreibt Strabon in der „Geographika“ oder etwa Plinius in den geografischen Büchern der „Naturgeschichte“ vielfältige Ursachen städtischen Niedergangs in der eigenen Zeit.³¹ Neben den uralten Ruinen mythischer Städte oder aufgegebenen Residenzstädten gab es durch Krieg zerstörte Städte oder Orte, die verlassen wurden, weil die politische Landkarte sich verändert hatte. Andere Städte scheiterten, weil der politisch-soziale Desintegrationsprozess so weit fortgeschritten war, dass die Gemeinschaft kollabierte. Anderen war die wirtschaftliche Lebensgrundlage durch Naturkatastrophen oder Misswirtschaft entzogen. Wiederum andere mussten unter militärischem Druck aufgegeben werden oder wurden auf gemeinschaftlichen Beschluss verlassen und andernorts neu gegründet.³² Die Attraktivität von Großstädten beschleunigte ihrerseits Zentralisierungsprozesse, in deren Folge kleinere Nachbarstädte aufgegeben wurden.³³ Es war den antiken Kulturen jedenfalls sehr vertraut, dass einige Städte untergingen, während andere erblühten.³⁴

So ist es folgerichtig, dass Strabon in der Vorrede zu seiner „Geographika“ verlassene Städte, auch solche mythischer Provenienz, ausdrücklich thematisiert und betont, dass sie in einer geografischen Synopse der bekannten bewohnten Welt nicht fehlen dürften.³⁵ Und der Geograf steht mit der Sichtweise, dass Ruinenstädte ein markanter Bestandteil jeder Stadtgeschichte wie jedes geografischen Überblickswerks sind, nicht allein. Seneca nutzt eine Brandkatastrophe im galli-

³⁰ Reinhold Bichler: Die Position von Atlantis in der Geschichte der Utopie. In: Götz Pochat/Brigitte Wagner (Hg.): Utopie. Gesellschaftsformen – Künstlerträume (= Kunsthistorisches Jahrbuch 26). Graz 1996, S. 32–44.

³¹ Zimmermann: Lost cities (wie Anm. 12), S. 305–310. Vgl. auch zu den verschiedenen Ursachen für den Untergang von Städten Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* XIV, 91, 12: „enumerare omnes fatorum vias longum est.“; deutsch: Alle Wege des Schicksals aufzuzählen führt zu weit.

³² Nancy H. Demand: Urban Relocation in Archaic and Classical Greece. Flight and Consolidation. Norman 1990; Christof Schuler/Andreas Victor Walsler: Sympolitien und Synoikismen. Gesellschaftliche und urbanistische Implikationen von Konzentrationsprozessen in hellenistischer Zeit. In: Albrecht Matthaei (Hg.): Urbane Strukturen und bürgerliche Identität im Hellenismus. Heidelberg 2015, S. 350–359.

³³ Emily Mackil: Wandering Cities. Alternatives to Catastrophe in the Greek Polis. In: *AJA* 108 (2004), S. 493–516.

³⁴ Siehe schon Herodot, *Historiae* I, 5, 3f.

³⁵ Strabon, *Geographika* II, 5, 17.

schen Lugdunum, um den Untergang von Städten durch Naturkatastrophen als gängige Erscheinung zu beschreiben. Für ihn sind Städte wie Menschen dazu bestimmt zu sterben, ja sie existieren überhaupt nur, um unterzugehen.³⁶ Daher überrascht es nicht, dass auch Pausanias in seiner „Beschreibung Griechenlands“ zahllose verlassene Städte erwähnt, die eine Vielzahl von Untergangsgeschichten und -ursachen repräsentieren.³⁷ Die von Pausanias erwähnten Stadtruinen stehen für eine griechische Frühzeit, deren Kenntnis durch die Erwähnung untergegangener Orte erhalten bleiben soll. Mit dieser Form der urbanen Wissenskultur soll nicht in erster Linie Kritik an den aktuellen Machthabern geübt werden. Auch sollen nicht Verantwortliche für den Niedergang benannt werden. Verlassene Städte sind bei Pausanias kein eindeutiges Indiz für den Untergang der archaisch-klassischen griechischen Stadtkultur infolge der Entstehung hellenistischer Großreiche und römischer Eroberungen, wie dies später Jakob Burkhardt in seiner Kulturgeschichte Griechenlands kulturkritisch im Geist des 19. Jahrhunderts annahm.³⁸ Verlassene Städte waren bei Pausanias eben nicht Sinnbild des Preises, den die griechische Kultur für die im Zuge des Alexanderzuges erfolgende Expansion nach Osten zu zahlen hatte, wie Burkhardt pessimistisch herausstrich.³⁹ Letzterer folgt allzu vorschnell antiker Untergangsrhetorik, die trotz besseren Wissens seit hellenistischer Zeit und mit Höhepunkt im 2. Jahrhundert n. Chr. einen allgemeinen Niedergang der Städte unter römischer Herrschaft konstatiert.⁴⁰

Verlassene Städte waren ein von solchen Reichsbildungsprozessen durch hellenistische Könige oder die Römer unabhängiges Phänomen, das die Jahrtausende antiker Stadtgeschichte als Dystopie kontinuierlich begleitete. Bezeichnendes Charakteristikum antiker Stadtgeschichte über viele Jahrhunderte ist gerade das Nebeneinander von Untergang und Neugründung. Trotz der Präsenz von *lost cities* und *lost places* blieb daher eine Planungseuphorie über viele Jahrhunderte

³⁶ Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* XIV, 91, 11f. Ähnlich urteilt der spätantike Rutilius Namatianus, *De reditu suo* I, 414. Vgl. allgemein zur Ruinenwahrnehmung der Römer Charles Davoine: *La ville défigurée. Gestion et perception des ruines dans le monde romain* (Ier siècle a.C.–IVe siècle p.C.). Bordeaux 2021; ders.: *Les ruines contre la ville. L'idéal urbain à l'épreuve des destructions dans le monde romain*. In: *Histoire urbaine* 58 (2020), S. 15–28.

³⁷ Zuletzt umfassend Julian Schreyer: *Zerstörte Architektur bei Pausanias. Phänomenologie, Funktionen und Verhältnis zum zeitgenössischen Ruinediskurs*. Turnhout 2019.

³⁸ Zimmermann: *Lost cities* (wie Anm. 12), S. 304–307.

³⁹ Siehe die Publikation einer Sammlung von untergegangenen und verödeten Orten sowie Notizen durch den Gelehrten in: Jakob Burkhardt: *Werke. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 22: *Griechische Culturgeschichte*. Band IV: *Der hellenistische Mensch in seiner zeitlichen Entwicklung*. München/Basel 2012, S. 661–680 und S. 598: „Man kann auf die Anschauung kommen, daß in der ganzen Weltgeschichte keine Potenz ihr Leben so furchtbar theuer bezahlt haben möchte wie die griechischen poleis. [...] Die Heimath [...] geht nun unter.“ Die Poleis führten ein „Höllleben“ (ebd., S. 642), aber „an den Anblick von Ruinen war man ja gewöhnt“ (ebd., S. 675).

⁴⁰ Die klassischen Passus sind Polybios, *Historiae* XXXVI, 17, 5f.; Plutarch, *De defectu oraculorum* 413 F–414 A; Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* XIV, 91, 7; vgl. Dion Chrysostomos, *Orationes* XXXI, 159f. und XXXIII, 25; Plinius, *Epistulae* VIII, 24, 1–4; Cicero, *Ad familiares* IV, 5, 4. Siehe dagegen Susan E. Alcock: *Graecia Capta. The Landscapes of Roman Greece*. Cambridge 1993, S. 24–32, S. 145–151 (zum demografischen Wandel).

erhalten, sie ist geradezu historische Konstante antiker Urbanisierung. Ein *trial and error* der Stadtgründung war gewissermaßen ebenso Signatur antiker Stadtgeschichte wie die Neugründungen, mit denen politische Umwälzungen symbolisiert werden sollten. Erfolgreiche Reichsbildungen, prosperierende Gesellschaften und Migrationsbewegungen mit Neuansiedlungen versuchten die Menschen zu allen Zeiten in urbanen Strukturen zu spiegeln. Städtische Siedlungen scheinen besonders geeignet, das eigene Selbstverständnis, politische Macht und lokale Identität zu repräsentieren. Um verlassene Städte als antikes Kulturphänomen zu verstehen, sollte man sie nicht allein als Indikatoren historischer Umbrüche wie in der Spätantike interpretieren, sondern vielmehr als in allen Altertumsepochen charakteristische Begleiterscheinung des ständigen und äußerst dynamischen Wandels der Stadtkultur wie allgemein der Siedlungsstrukturen betrachten und als charakteristisches Element einer antiken Lebenskultur verstehen, die gleichermaßen von ungeheurer Dynamik wie von prekären und ständig existenziell bedrohlichen Lebensverhältnissen geprägt war. Angesichts dieser langen Geschichte eines kontinuierlichen Nebeneinanders von Neugründung und Untergang ist auch die antike Wahrnehmung von Transformationsprozessen urbaner Strukturen neu zu bedenken und in guten Teilen als zeittypische Form der Resilienz zu lesen.⁴¹

Mit Blick auf die globale und auch mittelalterliche wie neuzeitliche Stadtgeschichte ist es von hohem kulturhistorischen Interesse, dass bereits die antiken Kulturen auch in ihren Zeiten der höchsten Blüte urbaner Standards vor Augen führen, dass die Ruine und der verlassene Ort seit Beginn des Städtebaus fester Bestandteil aller urbanen Geschichte sind. Das Nebeneinander von bewohnten und verlassenen Orten war nämlich auch später in vielen Regionen während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit charakteristisch und verdient als typisches Element der Stadtkultur daher bis in unsere Zeit Aufmerksamkeit. Trotz der seit mehreren Jahrtausenden beobachtbaren Präsenz von verlassenen Städten blieben auch in diesen Epochen Planungseuphorie und Optimismus erhalten, sind geradezu eine anthropologische Konstante, die sich bis in die heutige Zeitgeschichte beobachten lässt. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt der Prozess der Verstädterung eine historisch besonders ausgeprägte Dynamik, die schließlich im 20. Jahrhundert Städte dramatisch wachsen lässt.⁴² In keiner anderen Zeit der Geschichte sind derart explosionsartig Großstädte oder Megacities gebaut worden wie heute.⁴³ Sie verändern nicht nur markant das zahlenmäßige Verhältnis der

⁴¹ Siehe z. B. Ryan Boehm: Catastrophe or Resilience? Destruction and Synoikismos in the Making of the Hellenistic Kingdoms. In: Jan Driessen (Hg.): *Destruction. Archaeological, Philological and Historical Perspectives*. Louvain-La-Neuve 2013, S. 319–327.

⁴² Siehe z. B. Andrew Lees/Lynn Hollen Lees: *Cities and the Making of Modern Europe, 1750–1914*. Cambridge 2007; Richard Dennis: *Cities in Modernity. Representations and Productions of Metropolitan Space, 1840–1930*. Cambridge 2008; Friedrich LÜenger: *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*. München 2013; Eric Mumford: *Designing the Modern City. Urbanism since 1850*. New Haven/London 2018.

⁴³ Jerzy Kleer/Katarzyna A. Nawrot (Hg.): *The Rise of Megacities. Challenges, Opportunities and Unique Characteristics*. London 2018.

Stadt- zur Landbevölkerung, sondern führen bei Soziologen, Architekten, Stadtplanern und Politikern nicht zuletzt angesichts der Geschwindigkeit ihrer Entstehung zu einem verstärkten Forschungsinteresse. Es wird bisweilen bezweifelt, dass es sich bei diesen neuen Metropolen von einer oder mehreren Millionen Einwohnern überhaupt um Städte traditioneller Signatur handelt beziehungsweise die Kategorie „Stadt“ überhaupt dazu taugt, diese zu beschreiben. Die Zunahme und das ständige Wachstum der Städte galten und gelten als universelles Element der neuzeitlichen Stadtgeschichte, zu der eben auch ein steter prozentualer Anstieg der Stadtbevölkerung gehört. Und dieser Prozess scheint unaufhaltsam fortzuschreiten. Während heute die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten lebt, wird für das Jahr 2025 eine Quote von 61 % prognostiziert.

Auch der ungeheure Verstädterungsprozess seit dem 19. Jahrhundert wird geprägt von jener auf den ersten Blick paradox anmutenden Begleiterscheinung antiker Stadtkulturen, nämlich dem Entstehen von Bauruinen, Wüstungen, schrumpfenden und gänzlich verlassenen Städten. Darüber hinaus hält das Landleben Einzug in Städte oder es nimmt zumindest in Nordamerika und Nordwesteuropa im Zuge der Suburbanisierung der Gegensatz zwischen Land und Stadt ab.⁴⁴ Bisweilen erscheint gar das Dorf als neuer Motor der Industrialisierung.⁴⁵ Das Phänomen der *lost cities* zeigt sich regional und zeitlich wie schon in der Antike in sehr unterschiedlichen Formen. Demografische Veränderungen, kriegerische Konflikte, Naturkatastrophen, Epidemien, Suburbanisierung, Wandel von Wirtschaft und Infrastruktur oder Verlagerung politischer Zentren und anderes mehr führen weltweit zu einer sich ständig wandelnden städtischen Struktur.⁴⁶ Mit diesen Faktoren ist angedeutet, dass es sich um sehr dynamische historische Prozesse handelt, die in konkreten politischen Kontexten stattfinden oder/und über längere Zeiträume beobachtbar sind. Die moderne Stadtgeschichtsforschung hat daher in unterschiedlichen Wellen spätestens seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts immer wieder die Krise der modernen Stadt thematisiert.⁴⁷ Damit sollte

⁴⁴ Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik (Hg.): *Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt*. Bielefeld 2018; Friedrich Lenger: *Stadt-Geschichten. Deutschland, Europa und die USA seit 1800*. Frankfurt a. M. u. a. 2009, bes. S. 251–332.

⁴⁵ AMO/Rem Koolhaas (Hg.): *Countryside. A Report*. Köln 2020.

⁴⁶ Siehe den wegen der systematischen Ordnung nach Ursachen besonders instruktiven Überblick von Philipp Oswald/Tim Rieniets (Hg.): *Atlas of the Shrinking Cities/Atlas der schrumpfenden Städte*. Ostfildern 2006; Lampen/Owzar (Hg.): *Schrumpfende Städte* (wie Anm. 12); Harry W. Richardson/Chang Woon Nam (Hg.): *Shrinking Cities*. New York 2014; Alice Giulia dal Borgo/Emanuele Garda/Andrea Marini: *Sguardi tra i residui. I luoghi dell'abbandono tra rovine, utopie ed eterotopie*. Mailand 2016; Uwe Prell: *Die Stadt. Eine Einführung in die Sozialwissenschaften*. Opladen/Toronto 2020, S. 111–114.

⁴⁷ Siehe z. B. Peter Hall: *Good Cities, Better Lives. How Europe Discovered the Art of Urbanism*. London u. a. 2014; siehe auch den Überblick bei Shane Ewen: *What is Urban History?* Cambridge 2016 oder Renee Mallet: *Lost Towns of New England*. Charleston, SC 2021. Zu Perspektiven der Stadtforschung siehe auch Friedrich Lenger/Klaus Tenfelde (Hg.): *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion*. Köln/Weimar/Wien 2006; Lenger: *Stadt-Geschichten* (wie Anm. 44).

der Stadtplanung zugearbeitet werden, deren Entwürfe durch die Erforschung gescheiterter Städte ständig neu justiert werden sollten.

Verlassene Städte sind fester Bestandteil der Geschichte aller Kulturen, die urbane Siedlungen haben entstehen lassen. Neben der Ursachenforschung, welche die Gründe für urbanen Niedergang erkunden möchte, lohnt auch die wissenschaftliche Erkundung, wie Zeitgenossen die Ruinenstädte, antike wie moderne, wahrgenommen, gedeutet und in ihre Lebenswelt eingebettet oder aus ihr abge sondert haben. Die überzeitliche Omnipräsenz der Ruinen erfordert jedenfalls eine über die bloße Wahrnehmung hinausgehende Deutung, man muss sich der Ruine stellen, auch wenn am Ende der Entschluss stehen kann, sie einfach zu ignorieren. Wie bereits geschildert, haben sich schon in der Antike bemerkenswerte Interpretationsmuster etabliert.

In der Neuzeit lässt sich ein Interesse an der Ruine zunächst mit Blick auf antike Überreste in Rom und andernorts beobachten. Dies hängt mit konkreten Rahmenbedingungen zusammen, welche zunächst die Epoche der Renaissance geschaffen hat und die seit dem Spätmittelalter von einer ungeheuren Verbreitung antiker Texte geprägt waren. Archäologische Zeugnisse unterschiedlicher Art waren die ersten materiellen Überreste, welche vor dem Hintergrund einer speziellen Antikenrezeption zu Stellungnahmen aufforderten. Wahrnehmung und Deutung von Ruinen unterliegen einem dynamischen historischen Wandel, da sie immer innerhalb spezifischer historischer und kultureller Rahmenbedingungen aktiviert werden.⁴⁸

Untergegangene Städte können schlicht in ihrer reinen Materialität als Zeichen vergangener Kulturen oder Zeiten angesehen werden. Sie können „die Eselsohren im großen Buch der Geschichte“ (Johann Peter Hebel) genannt werden.⁴⁹ Zugleich ist ihre Deutung aber immer im historischen Kontext ihrer Betrachtung verankert, was in der Regel zur Folge hat, dass sie mit einer ihnen eigentlich fremden und ursprünglich nicht eigenen Bedeutung aufgeladen werden. Sie stellen „den Einschuss einer Vergangenheit in die Textur der Gegenwart“ (Walter Benjamin) dar und erfahren historisch sich verändernde Semantisierungen.⁵⁰ Ruinenstädte können der Rekonstruktion einer Vergangenheit dienen, aber auch in neue historische Kontexte jener Zeit eingebunden werden, in denen sie wahrgenommen werden. Dies eröffnet den Weg, sie als Allegorie der Vergänglichkeit alles Irdischen zu verstehen, in ihnen eine vergangene Vollkommenheit und verlorene Größe zu identifizieren oder sie gar als Hybris menschlichen Handelns zu sehen. Im Zuge eines sich ausprägenden Geschichtsbewusstseins lassen sich seit dem 18. Jahrhundert neben solchen allegorischen Sichtweisen an Ruinenstädten auch

⁴⁸ Zur Deutung von Ruinen siehe Peter Geimer: *Die Vergangenheit der Kunst. Strategien der Nachträglichkeit im 18. Jahrhundert*. Weimar 2002 und die Beiträge in Aleida Assmann/Monika Gomille/Gabriele Rippl (Hg.): *Ruinenbilder*. München 2002.

⁴⁹ Hebels Werke. Bd. IV. Hg. von Adolf Sütterlin. Berlin u. a. 1910, S. 278.

⁵⁰ Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*. Bd. II. Frankfurt a. M. 1991, S. 479. Siehe Christian J. Emden: *Walter Benjamins Ruinen der Geschichte*. In: Assmann/Gomille/Rippl (Hg.): *Ruinenbilder* (wie Anm. 48), S. 61–87.

Kulturwandel, Zeitbrüche und Anachronismen erkennen. Auf diese Weise wurde die Zeit der betrachtenden Person von den Zeugnissen der Vergangenheit geschieden und historisches Bewusstsein wie Identität generiert. Die spezifische und unverwechselbare Historizität der verlassenen Orte wurde zunehmend in den Vordergrund gestellt. Zugleich registrierte man seit der Aufklärung einen weiter fortschreitenden Zerfall und forderte, die bedrohten Zeichen der Vergangenheit zu erhalten und zu dokumentieren. Ihre vergängliche Existenz wurde in Stichen, Gemälden, Reiseberichten und schließlich Fotografien festgehalten. Bücher wurden der Hort der vor aller Augen vergehenden Materie und Medien ästhetischer Erfahrung. Die wissenschaftliche Archäologie wurde geboren.

Neben einer solchen Wahrnehmung alter verlassener und längst verschwundener Orte steht die Betrachtung von Ruinen der eigenen Zeit. Sie werden weniger mit antiquarischem Interesse angeschaut, sondern in ihrer Wahrnehmung und in der Kommunikation über die Orte laufen weitere politische, religiöse, soziale und kulturelle Deutungsmuster und Intentionen zusammen.⁵¹ Aktuell ist die Wahrnehmung von verlassenen Städten, vor allem aber von verlassenen Orten, den sogenannten *lost places*, eine regelrechte Modeerscheinung, die starke Präsenz im Internet zeigt und für viele Verlage ein einträgliches Geschäft ist.⁵² Hierzu gehört sogar eine touristische Erschließung solcher Orte.⁵³ Folge ist geradezu eine Enthistorisierung der Ruinen. Kennzeichen dieser zahlreichen Publikationen, die sich *lost places/lost cities/abandoned places* widmen, sei es, dass die „narratives [...] little more than impressionistic collage of observations and feelings“ seien, die oft komplizierte Geschichte der Orte hingegen gar nicht thematisiert werde,

⁵¹ Siehe für die Kunstgeschichte etwa bereits Paul Zucker: *Fascination of Decay. Ruins: Relic – Symbol – Ornament*. Ridgewood, N.J. 1968 oder den Ausstellungskatalog Monica Preti/Salvatore Settis (Hg.): *Villes en ruine. Images, mémoires, métamorphoses*. Paris 2015; Susan Stewart: *The Ruins Lesson. Meaning and Material in Western Culture*. London/Chicago 2020; Lucio Altarelli: *L'immaginario delle rovine: da Piranesi al Moderno*. Siracusa 2022.

⁵² Siehe aus der Vielzahl von Publikationen nur Charlie Dombrow: *Shooting Lost Places. Fotografie an verlassenen und mystischen Orten*. Haar 2014; Aude de Tocqueville: *Atlas der verlorenen Städte*. München 2015; Marc Mielzarjewicz/Peter Traub: *Die Welt der verlassenen Orte: Urbex Fotografie/World's Lost Places: Urban Exploration Fotografie*. Halle a. d. S. 2014; Dora Apel: *Beautiful Terrible Ruins. Detroit and the Anxiety of Decline*. New Brunswick, NJ 2015; Kate Brown: *Dispatches of Dystopia. Histories of Places Not Yet Forgotten*. Chicago 2015; Travis Elborough: *Atlas der verschwundenen Orte. Gestern – heute – morgen*. Stuttgart 2019; Annalee Newitz: *Four Lost Cities. A Secret History of the Urban Age*. New York 2021; Matthew Green: *Shadowlands. A Journey through Britain's Lost Cities and Villages*. New York 2022. Siehe in den einschlägigen Buchkatalogen die Vielzahl von Titeln mit den Worten *lost city/lost place/abandoned* und unter den vielen Webseiten nur <http://infiltration.org>; <http://www.ruinenland.de/urbex.htm>; <http://americanurbex.com>; <https://www.rottenplaces.de> (letzter Zugriff jeweils am 7.2.2023). Vgl. zum Phänomen Siobhan Lyons (Hg.): *Ruin Porn and the Obsession with Decay*. Cham 2018; Tanya Whitehouse: *How Ruins Acquire Aesthetic Value. Modern Ruins, Ruin Porn, and the Ruin Tradition*. Cham 2019.

⁵³ J. John Lennon/Malcolm Foley: *Dark Tourism. The Attraction of Death and Disaster*. London 2000; Roger A. Salerno: *Landscapes of Abandonment. Capitalism, Modernity, and Estrangement*. Albany 2003; Steven C. High/David W. Lewis: *Corporate Wasteland. The Landscape and Memory of Deindustrialization*. Ithaca/London 2007, S. 41–63.

die Ruinen vielmehr umgemünzt würden in „a wild zone of strange noises, darkness, and hidden danger“: „The allegorical representation of remembered loss is evidenced in temporal flux of urban explorer narratives.“⁵⁴ Die Geschichte solcher unwissenschaftlichen, persönlich gefärbten Erkundungen, bei denen weniger Information und tatsächliche Geschichte als vielmehr emotionale Berührung im Vordergrund steht, hat eine längere Tradition, die sich auch in Reiseführern zu antiken Ruinen findet.⁵⁵ Neben solche ahistorische Universalisierungen treten divergierende Funktionalisierungen und Instrumentalisierungen für verschiedene Interessen und Botschaften. Es gibt keinen eindeutigen diachronen Wandel in der Wahrnehmung verlassener Städte, sondern einige der genannten Aspekte (Ästhetisierung, Symbolisierung, Funktionalisierung, Musealisierung, Universalisierung usw.) treten häufig synchron auf. Stadtgeschichten in Form von Biografien, die alle Lebensalter bis zum Tod durchlaufen, sind von der Antike bis in die Neuzeit präsent. So finden sich früh und selbst mit Blick auf heutige Städte antizipierende Untergangsszenarien als Mahnungen eines urbanen *memento mori*.⁵⁶ Auch die mahnende Erinnerung an die Auslöschung von Städten in den Kriegen des 20. und 21. Jahrhunderts, für die der Osteuropahistoriker Karl Schlögel den Begriff „Urbizid“ geprägt hat, gehört in diesen Zusammenhang.⁵⁷

In diesem Band sollen diese vielfältigen Aspekte in verschiedenen Zeiten, Kulturen und Weltregionen betrachtet und einige zur Darstellung dieser Kontexte aufgrund der Überlieferungslage besonders geeignete *lost cities* vorgestellt werden. Im Mittelpunkt soll nicht in erster Linie die Frage stehen, wie die verlassenen Städte entstanden und welche Faktoren zur Aufgabe der Siedlungen führten. Von besonderem Interesse sind die zeitgenössischen Reflexionen über die Ruinen selbst und die unterschiedlichen Spielarten ihrer Instrumentalisierung wie diskursiven Deutung und semantischen Belegung in verschiedenen Kulturen. Ruinenstädte konnten und können buchstäblich als Steinbruch geplündert und entsorgt werden. Sie lassen sich aber auch (wie heutzutage) als Medien deuten, die Inhalte sehr unterschiedlicher Art transportieren. Sie stehen für eine Phase der eigenen Geschichte, historisches Versagen, einstige Größe, menschliche Hybris, zwischenstaatliche Konflikte, wirtschaftliches Versagen, Nostalgie, Melancholie und haben in ihrer architektonischen Textur sogar poetische Qualitäten, welche sie der Dichtung und Literatur an die Seite stellen. Verschiedentlich ist zeitübergreifend zu beobachten, wie *lost cities* mythologisch aufgeladen werden und

⁵⁴ High/Lewis: Corporate Wasteland (wie Anm. 53), S. 41–63, bes. S. 55–57.

⁵⁵ Vgl. z. B. Reiseführer zu antiken Orten wie James Wellard: The Search for Lost Cities. London 1980, S. 12.

⁵⁶ Siehe auch im Verlag Carpet Bombing Culture in Durham die Bände von Andre Govia: Abandoned Planet. Durham 2014; Romanywg: Beauty in Decay. The Art of Urban Exploring. Bd. I und Bd. II. Durham 2010/2012; Rebecca Litchfield: Soviet Ghosts. The Soviet Union Abandoned. Durham 2014 sowie Daniel Barter/Daniel Marbaix: States of Decay: Urbex New York. Durham 2013.

⁵⁷ Karl Schlögel: Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte. München 2005, S. 171–182; Lenger: Metropolen der Moderne (wie Anm. 42), S. 420–439.

regelrechte Mythologien untergegangener Orte entworfen werden. Die historisch und kulturell divergenten und variablen Blicke auf den verlassenen Ort sind daher ein vielversprechendes Forschungsfeld. Deutung und Wahrnehmung der Ruinenstädte spiegeln auch die Reflexion beispielsweise über den Untergang der Orte oder etwa über die Krisen menschlicher Gesellschaft und die Wirkung göttlicher Mächte. Die antike Literatur wie die modernen Medien bieten folglich vielfältige Wahrnehmungs- und Deutungsmuster.

Nikola Wenner

Rituelles Klagen und öffentliches Trauern

Katastrophenszenarien als Stabilisierungsmechanismen in der altbabylonischen Gesellschaft

*O city, the wail is bitter, the wail set up for you!
Your wail is bitter, city, the wail set up for you!
His righteous, destroyed city – the wail for it is bitter!
His destroyed Ur – the wail for it is bitter!
Your wail is bitter, city, the wail set up for you!
His destroyed Ur – the wail for it is bitter!
Your wail is bitter! Your lady, the mourner, how long will she be grieving?¹*

Das Textkorpus der Klagelieder aus der altbabylonischen Zeit (ca. 1800–1600 v. Chr.) belegt, dass Städtezerstörungen als potenzielles Unheil, das jederzeit über die Menschen hereinzubrechen drohte, in der mesopotamischen Gesellschaft sehr präsent waren. In den Texten, wie zum Beispiel in der zitierten Klage über die Zerstörung der südmesopotamischen Stadt Ur, werden sowohl Stadtgemeinschaft als auch Gottheiten als Trauernde um die verlorenen Städte dargestellt. Der Trauer wird dabei in den Klageliedern durch verschiedene feste Motive, jedoch in großer Variation Ausdruck verliehen. Ein Grundmotiv stellt die Figur der klagenden Göttin dar, die traditionellerweise als Fürsprecherin der Menschheit vor ihrem göttlichen Gemahl auftritt, der als Schutzpatron der jeweiligen Stadt deren Zerstörung entweder aktiv angeordnet oder passiv zugelassen hat. Durch ihre Klage versucht sie ihn davon zu überzeugen, sich den Menschen wieder zuzuwenden sowie Frieden und Ordnung herzustellen. Diesem Wunsch kommt der

¹ Klage über die Zerstörung von Ur, Z. 40–46; in der Edition von Nihil Samet: *The Lamentation over the Destruction of Ur*. Winona Lake 2014. Die altbabylonischen Szenarien zerstörter Städte erscheinen angesichts des Kriegs in der Ukraine allzu aktuell. Die ursprüngliche Idee, mich mit dem Thema „Trauer und deren Verarbeitung“ im Altertum zu beschäftigen, entstand bei der Planung der Trauerfeier meiner Tante und lebenslangem Vorbild, Kirsten Nelson (31. 8. 1957–12. 2. 2018). Diese beiden unterschiedlichen Ereignisse versinnbildlichen geradezu, dass sich persönliche wie politische Zugänge zu Trauer verbinden können; es entsteht ein Zusammenwirken, das sich auch in den Narrativen und Motiven der altbabylonischen Klagelieder niederschlägt. Dieser Beitrag wurde im Gedenken an meine Tante sowie die zahlreichen Opfer des Ukraine-Kriegs geschrieben und wurde im Rahmen des Internationalen Doktorandenkollegs Philologie in München verfasst. Mein herzlicher Dank für die fachliche und redaktionelle Beratung gilt Karen Radner, Elisabeth Hüls, Martin Zimmermann, Adrian Cornelius Heinrich, Tonio Mitto und Luis Schäfer.

göttliche Schutzpatron am Ende der Kompositionen in der Regel nach und die vermeintlich schon verlorene Stadt wird gerettet und wieder aufgebaut.² Die Klagedieder hatten drei Funktionen: Sie liefern Erklärungen für Katastrophen, indem sie die Zerstörung der Stadt auf den Verlust göttlichen Schutzes zurückführen. Zusätzlich bieten sie der Bevölkerung durch den Klagegestus selbst ein Mittel, die Götter milde zu stimmen und so Zerstörungen zu verhindern oder zu begrenzen. Gleichzeitig fungiert der Klageritus als eine Bewältigungsstrategie, um mit dieser ständigen Bedrohung umzugehen.

Bei der Untersuchung von Klagen über zerstörte Städte ist zwischen zwei Textgattungen strukturell und kontextuell zu unterscheiden: Die erste Gattung, die sogenannten Städteklagen, sind literarisch anspruchsvolle Kompositionen, die zeitlich auf die altbabylonische Zeit beschränkt sind und auf historische Ereignisse verweisen, zum Beispiel den Untergang des Reiches Ur um 2000 v. Chr. Insgesamt werden fünf Texte dieser Gattung zugeordnet,³ namentlich: die Klage über die Zerstörung von Ur,⁴ die Klage über die Zerstörung von Sumer und Ur,⁵ die Klage über Nippur,⁶ die Klage über Eridu⁷ und die Klage über Uruk⁸. Die circa 250 Tontafeln und Fragmente, die diese Texte bezeugen, wurden in einer Mischung des sumerischen Hauptdialektes und Emesal⁹ verfasst, also in einem ursprünglich den Frauen, später den Priestern vorbehaltenen Soziolekt des Sumerischen. Die Städteklagen waren Teil des Curriculums der Schreiberausbildung und werden deshalb auch oft als „literarische Klagen“ bezeichnet.¹⁰

² Anne Löhnert: Motive und Funktionen der Göttinnenklagen im Frühen Mesopotamien. In: Margaret Jaques (Hg.): *Klageditionen. Form und Funktion der Klage in den Kulturen der Antike*. Göttingen 2011, S. 39–62.

³ Teilweise wird auch der Fluch von Akkad mit dieser Gattung assoziiert (unter anderem als Vorgänger der späteren altbabylonischen Kompositionen), aber ihr nicht eindeutig zugeordnet; vgl. dazu Uri Gabbay: *Defeat Literature in the Ancient Cult of the Victorious: Ancient Mesopotamian Sumerian City Laments*. In: Katharina Streit/Marianne Grohmann (Hg.): *Culture of Defeat: Submission in Written Sources and the Archaeological Record*. Proceedings of a Joint Seminar of the Hebrew University of Jerusalem and the University of Vienna, October 2017. Piscataway 2021, S. 121–138, hier: S. 122.

⁴ Ediert und übersetzt von Nihil Samet: *The Lamentation over the Destruction of Ur*. Winona Lake 2014.

⁵ Ediert und übersetzt von Piotr Michalowski: *The Lamentation over the Destruction of Sumer and Ur*. Winona Lake 1989.

⁶ Ediert und übersetzt von Steve Tinney: *The Nippur Lament. Royal Rhetoric and Divine Legitimation in the Reign of Išme-Dagan of Isin (1953–1935 B.C.)*. Philadelphia 1996.

⁷ Ediert und übersetzt von Margaret Whitney Green: *The Eridu Lament*. In: *JCS* 30 (1978) 3, S. 127–167.

⁸ Ediert und übersetzt von Margaret Whitney Green: *The Uruk Lament*. In: *Journal of the American Oriental Society* 104 (1984) 2, S. 253–279.

⁹ Der sumerische Begriff eme-sal, übersetzt „feine Sprache“, bezeichnet einen von Frauen verwendeten sumerischen Soziolekt, der in literarischen Texten, vor allem aber in Klagediedern Gebrauch findet; vgl. Anne Löhnert: „Wie die Sonne tritt heraus!“ Eine Klage zum Auszug Enlils mit einer Untersuchung zur Komposition und Tradition sumerischer Klagedieder in altbabylonischer Zeit. Münster 2009, S. 4; Löhnert: *Motive* (wie Anm. 2), S. 40.

¹⁰ Gabbay: *Defeat Literature* (wie Anm. 3), S. 121–125.

Im Gegensatz dazu weist die zweite Gattung, die sogenannten kultischen Klagen, eine längere Tradierungsdauer ab dem beginnenden 2. Jahrtausend bis zum Ende des 1. Jahrtausends v. Chr. auf. Die Texte dieser Gattung wurden hauptsächlich in Emesal verfasst, wobei im 1. Jahrtausend in der Regel auch eine babylonische Übersetzung zu den sumerischen Zeilen hinzugefügt wurde. Rund 2000 Tafeln machen den Fundus von mehreren Hundert Kompositionen aus, die durch lange Litaneien gekennzeichnet sind. Die auch als Emesal-Gebete bezeichnete Klagegattung spielte eine wichtige Rolle im Tempelkult und beschränkte sich nicht auf die Verarbeitung eines speziellen historischen Ereignisses, sondern war Teil einer theologischen Programmatik.¹¹ Der Verlust der göttlichen Gunst war im Bewusstsein der Mesopotamier eine ständige Gefahr und ein potenzieller Auslöser für Katastrophen und Leid. Restaurierungen, Reparaturen, Prozessionen und astronomische Ereignisse wurden deshalb pro forma mit Klagegesängen begleitet, um die Götter nicht zu erzürnen beziehungsweise sie im Vorfeld milde zu stimmen. Dabei wurde je nach Anlass ein bestimmtes Klageglied angestimmt, was wiederum die Unterteilung in weitere Genres erklärt. Unter anderem gelten *Balaḡs* (eigentlich das sumerische Wort für ein Musikinstrument, das zur musikalischen Untermalung der Klagelieder verwendet wurde) als wichtige Kompositionen aufgrund ihres rituellen Gebrauchs und kommunalen Charakters.¹²

Im Folgenden soll durch die Vorstellung prominenter Motive aus den literarischen und den rituellen Klagen eine Einführung in die Klagelieder insgesamt gegeben werden. Aufbauend auf eine tieferegreifende Analyse der Klagelieder werden Einblicke in die Funktionen öffentlicher, gemeinschaftlicher Trauer in der altbabylonischen Zeit gewährt. Dabei wird die Textanalyse der fünf Städteklagen mit zwei ausgewählten *Balaḡs*,¹³ nämlich mit den Kompositionen „Wie die Sonne tritt heraus“ (^dutu-gen₇ e₃-ta)¹⁴ und „Diese Stadt, die geplündert wurde“ (uru₂ am₃-ma-i-ra-bi), komplementiert und kontrastiert.¹⁵

¹¹ Vgl. ebd., S. 125–127.

¹² Vgl. ebd., S. 129–135; Löhnert: „Wie die Sonne tritt heraus!“ (wie Anm. 9), S. 45f.

¹³ Im Anschluss sind alle Zitate aus den Städteklagen oder den zwei *Balaḡs*, falls nicht anders angegeben, den zuvor in den Anmerkungen 4–8 sowie 14 und 15 genannten Editionen entnommen. Die Quellenangabe erfolgt im Anschluss in Kurzform. Alle Hervorhebungen innerhalb der Zitate beruhen auf den Quelleneditionen und wurden nicht eigenständig vorgenommen. Was die *Balaḡs* betrifft, deren Tradierungsdauer bis in die Seleukidenzeit reicht, orientieren sich die Zitate an den Übersetzungen der Kompositexte (also dem Zusammenschluss mehrerer fragmentarischer Textfunde aus unterschiedlichen Zeiten zu einem Gesamttext, auch wenn es sich nicht ausschließlich um altbabylonische Textvertreter handelt). Aufgrund der langen einheitlichen Tradierung der Klagelieder, kann von Textvertretern aus dem 1. Jahrtausend auch auf fehlende Inhalte von altbabylonischen Tontafeln geschlossen werden; vgl. dazu Uri Gabbay: *Pacifying the Hearts of the Gods. Sumerian Emesal Prayers of the First Millennium BC*. Wiesbaden 2014, S. 187f.

¹⁴ Ediert und übersetzt von Löhnert: „Wie die Sonne tritt heraus!“ (wie Anm. 9).

¹⁵ Ediert und übersetzt von Paul Delnero: *How to Do Things With Tears. Ritual Lamenting in Ancient Mesopotamia*. Boston/Berlin 2020.

Das Motiv der klagenden Göttin

Eines der häufigsten Motive in den Klagegesängen stellt die klagende Göttin dar.¹⁶ Sie tritt als Fürsprecherin der Menschen auf und trauert über den Verlust von deren Stadt. Je nach Klage und zugeordneter Stadt wird sie daher mit verschiedenen Göttinnen identifiziert: In der Städteklage um das zerstörte Ur und im Balaĝ „Wie die Sonne tritt heraus“ handelt es sich um Ninlil; in dem Lied „Diese Stadt, die geplündert wurde“ ist Inanna die Protagonistin; in der Städteklage um Eridu klagt Damgalnunna und in der Klage um Sumer und Ur weinen gleich mehrere weibliche Gottheiten. Tränen vergießend bedauern all diese Göttinnen die Zerstörung ihrer Städte und das Schicksal ihrer Schützlinge, der Stadtbewohner. Dabei sind ihre Klagen oft in der wörtlichen Rede formuliert und heben sich somit strukturell von den restlichen Teilen der Kompositionen ab. Die Göttinnen sprechen ihren jeweiligen Gemahl, üblicherweise den Schutzherren der Stadt, oder andere männliche Götter an: Da diese ihre Aufmerksamkeit der Stadt entzogen haben, wurden die Städte dem Ruin preisgegeben. Damgalnunna fordert beispielsweise ihren Gatten Enki auf, sich Eridu wieder zuzuwenden.¹⁷ Noch eindrücklicher wird in der Städteklage um Ur beschrieben, wie sich Ninlil vor dem Himmelsherrscher An und ihrem Mann Enlil weinend auf den Boden wirft und darum fleht, dass ihre Stadt Ur und deren Bewohner nicht untergehen mögen:

„Let not my city be destroyed!“ I said to them,
 „Let not Ur be destroyed!“ I said to them,
 „Let not its people perish!“ I said to them.
 But An did not change that word,
 Enlil did not soothe my heart with that „It is good; so be it“.
 The utter destruction of my city they ordered,
 The utter destruction of Ur they ordered,
 That its people be killed they decreed its destiny.¹⁸

Eine weitere Variation des Motivs zeigt sich bei der Göttin Inanna, die ihre Klage keinem bestimmten Gott vorträgt, sondern stattdessen ihr Unverständnis über das Katastrophenausmaß in den Vordergrund stellt: „My city is scattered before my eyes – why! It is divided up like property – why!“ Sie fragt nach der Ursache für das Untergangsszenario, das in dem Balaĝ „Diese Stadt, die geplündert wurde“ beschrieben wird. In der mesopotamischen Vorstellung – so wird es unter anderem in den Klage Liedern dargestellt – ist der Ursprung von Leid im Verlust der Gunst der Götter zu sehen. So können Katastrophen sowohl durch ihren aktiven Zorn als auch durch deren passive Gleichgültigkeit gegenüber den Menschen ausgelöst werden. Die Klagen der Göttinnen in den Texten, und ebenso der Priester in rituellen Aufführungen der Klage Lieder, sollen die männlichen Götter beschwichtigen und ihr Mitleid entfachen. So sollen entweder bereits eingetroffene

¹⁶ Insbesondere herausgearbeitet von Löhnert: *Motive* (wie Anm. 2), S. 39–62.

¹⁷ Siehe die jeweils genannten Quellentexte sowie ebd., S. 41–43.

¹⁸ Klage über die Zerstörung von Ur (wie Anm. 4), Z. 157–164.

oder potenzielle Katastrophen verringert oder im besten Falle ganz verhindert werden.¹⁹

Die Suche nach dem verlorenen Kind

Um der Klage der Göttinnen noch mehr Ausdruck zu verleihen, werden ihre Trauer und ihr Schmerz durch weitere Motive hervorgehoben. Eines davon ist die Suche nach dem verlorenen Kind, Gemahl oder Bruder – wobei ersteres am häufigsten verwendet wird. Das Motiv taucht mal mehr, mal weniger explizit auf, kann umgekehrt werden oder völlig von der Figur der klagenden Göttin losgelöst sein.²⁰ Oft bleibt unklar, ob die verlorenen Familienmitglieder verstorben oder noch am Leben, aber unauffindbar sind. Zum Beispiel stößt Ninlil im Balağ „Wie die Sonne tritt heraus“ einen Schrei wegen ihres Gemahls und ihres Kindes aus.²¹ Die genaue Ursache des Aufschreis wird nicht erläutert. In der Klage um das zerstörte Ur sucht hingegen die personifizierte Stadt wie ein verlorenes Kind nach ihrer Mutter, der Schutzpatronin Ningal:

My lady, your city is weeping for you as for its mother,
Ur, like a child lost in the street, is searching for you.²²

Im Balağ „Diese Stadt, die geplündert wurde“ werden anstelle von Göttinnen verschiedene Tiere durch den reißenden Fluss von ihrem Nachwuchs abgeschnitten.²³ All diese Beschreibungen symbolisieren großen Kummer, der auf die enge Verbindung zwischen Mutter und Kind zurückzuführen ist. Der geschilderte Verlust steht somit für größten Schmerz.

Daneben gibt es Beschreibungen von Eltern, die ihrer Verantwortung nicht mehr nachkommen, ihre Kinder nicht mehr suchen oder sich aktiv von ihnen abwenden, weil sie durch Not und Trauer gelähmt sind.²⁴ Bei diesen Szenen handelt es sich um eine Verkehrung des Verlorenen-Kind-Motivs in Kombination mit einem weiteren gängigen Motiv, dem Vernachlässigen von Pflichten, welches später genauer erläutert wird.

Schlaflose Nächte

Ein weiterer Ausdruck für große Trauer, der sich in den Kompositionen findet, ist Schlaflosigkeit. Diese wird einerseits von den Göttinnen in den Klageliedern er-

¹⁹ Vgl. Löhnert: *Motive* (wie Anm. 2), S. 39–62.

²⁰ Vgl. ebd., S. 50.

²¹ Vgl. Balağ „Wie die Sonne tritt heraus“ (wie Anm. 9), Z. 175, Z. 179.

²² Klage über die Zerstörung von Ur (wie Anm. 4), Z. 369f.

²³ Balağ „Diese Stadt, die geplündert wurde“ (wie Anm. 15), Z. 79–87.

²⁴ Vgl. ebd.; Klage über die Zerstörung von Ur (wie Anm. 4), Z. 233–235; Klage über die Zerstörung von Sumer und Ur (wie Anm. 5), Z. 12; Klage über Nippur (wie Anm. 6), Z. 43.

lebt, kann andererseits aber auch die gesamte Stadtgemeinschaft betreffen. In der Klage über Uruk wird mit Schlaflosigkeit als Teil des Untergangsszenarios gedroht:

At night they shall toss about tearfully, they shall suffer insomnia;
 In bed, under the covers, they shall be unable to sleep soundly; they shall wander aimlessly about the city (asking)
 ‚Why?‘ They shall wring their hands; their courage shall run out.²⁵

Hier wird das Motiv der Schlaf- und Ruhelosigkeit mit der Frage nach der Ursache des Leids verknüpft: Die Menschen wollen wissen, weshalb die Götter ihnen nicht mehr wohlgesonnen sind. In ihrer Suche nach der Antwort kommen sie nicht mehr zur Ruhe, sondern wandern nachts ziellos umher. In der Städteklage über Ur wird zunächst beschrieben, dass die Göttin „Ningal wegen ihres Landes Sumer schlaflos sei“.²⁶ Im Verlauf des weiteren Textes klagt sie dann selbst über ihre durchwachten Nächte. Dabei kommt ihr eine passivere Rolle als den Stadtbewohnern von Uruk zu. Die Ruhelosigkeit Ningals rührt in der stürmischen Nacht und nicht in der Reflexion darüber, weshalb die Stadt so viel Leid erfährt. Aber auch für sie verwandelt sich die Nacht, die sonst Ruhe und Erholung verspricht, in einen Albtraum, aus dem es kein Entkommen gibt:

At the ‚(storm-)night‘ – when the bitter wails came to be for me –
 I moaned at that ‚(storm-)night‘.
 The violence of the ‚(storm-)night‘ I could not escape.
 The awesomeness of that storm, destructive as a flood, hangs heavy on me!
 Because of it, in my bedchamber at night, in my bedchamber at night, there is no silence for me,
 And before time, the quiet of my bedchamber, the quiet of my bedchamber, was also not allowed to me.²⁷

Ein weiteres Beispiel stammt aus einer kultischen Klage. Hier verweigert die Göttin Ningal sich selbst die Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Essen und Trinken, obwohl genügend Lebensmittel vorhanden wären. Aus Trauer wäscht sie sich auch nicht und schläft nicht mehr. Der emotionale Schmerz schneidet sie somit von lebensnotwendigen Ressourcen ab:

(Speise ist reichlich vorhanden), doch Speise isst sie nicht,
 (Wasser ist reichlich vorhanden), doch Wasser trinkt sie nicht!
 (Weder heißes noch kaltes Wasser zieht ihr das Tuch vom Rücken herunter!)
 (Wegen der Sorge des Herzens) kommt (kein Schlaf) zu ihr!²⁸

Der Text spiegelt offenbar tatsächliche Erfahrungen von Menschen, die traumatisches Leid erlebt haben. Dass Trauer psychosomatische Beschwerden wie Appetit- und Schlaflosigkeit hervorrufen kann, sodass alltägliche Aufgaben nicht mehr

²⁵ Klage über Uruk (wie Anm. 8), Kirugu 3, Z. 23–25.

²⁶ Klage über die Zerstörung von Ur (wie Anm. 4), Z. 81 in der deutschen Übersetzung von Willem Hendrik Philibert Römer: Die Klage über die Zerstörung von Ur. Münster 2004.

²⁷ Klage über die Zerstörung von Ur (wie Anm. 4), Z. 96–101.

²⁸ Balaḡ „Wie die Sonne tritt heraus“ (wie Anm. 9), Z. 184–187.

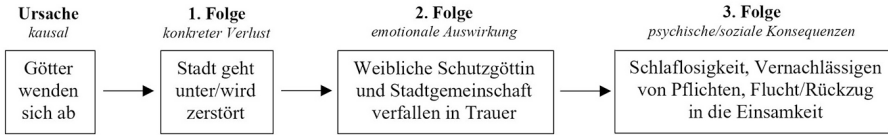


Abbildung 1: Ursache der Stadtzerstörung und deren emotionalen, psychischen und sozialen Folgen, wie sie in den Klageliedern beschrieben werden; © Nikola Wenner.

bewältigt werden können, wird durch moderne psychiatrische Studien bestätigt. Zu den betroffenen Aufgaben gehören gesellschaftliche Verpflichtungen wie elterliche Pflichten oder das Ausüben von Berufen.²⁹ Schilderungen von Schlaflosigkeit und anderen psychischen Symptomen können auch in den Klageliedern als Ausdruck von unverarbeiteter Trauer gelesen werden. Die Stadtzerstörung, die diesen Kummer ausgelöst hat, nimmt somit ein noch größeres Leidensausmaß an. Zusätzlich zum konkreten Verlust, den Göttin und Stadtgemeinschaft erfahren, kommt der emotionale Schmerz hinzu, der psychische und soziale Folgen nach sich zieht (Abb. 1).

Das Vernachlässigen von Pflichten

Dass Gottheiten und Menschen ihre spezifischen Aufgaben den hier behandelten Kompositionen zufolge nicht mehr erfüllen, kann aber nicht nur durch Schlaflosigkeit verursacht werden. Begründungen für solches Verhalten tauchen in zahlreicher Variation sowohl in den Städte- als auch in den kultischen Klagen auf. So treffen die Schafe und Kälber in „Diese Stadt, die geplündert wurde“, als sie von der Weide zurückkehren, ihre Hirten nicht mehr an. Diese sind von der feindlichen Armee verschleppt worden und können ihre Tiere deshalb nicht versorgen.³⁰ In der Klage um das zerstörte Ur ist es zunächst der Gott Enlil, der seiner Pflicht als treuer Hirte der Stadtbewohner nicht mehr nachkommt. Als Konsequenz vermehrt sich die Bevölkerung nicht, sondern verlässt stattdessen zusammen mit dem Weidevieh die Stadt:

My city no longer multiplies for me like a trusty ewe, its trusty shepherd is gone.
 Ur no longer multiplies for me like a trusty ewe, its trusty shepherd-boy is gone.
 My oxen no longer stand in their cattle-pen, their oxherd is gone.
 My sheep no longer crouch in their sheepfold, their herdsman is gone.³¹

Im Balağ „Wie die Sonne tritt heraus“ wird ein ähnliches Szenario dargestellt. Nachdem sich Enlil abgewandt hat und die Stadt zu einem verlorenen Ort hat werden lassen, ist nun die Bevölkerung von Trauer erfüllt. Bestimmte Personen-

²⁹ Vgl. Paul Ekman: Gefühle lesen. Wie Sie Emotion erkennen und richtig interpretieren. Berlin/Heidelberg 2003, S. 132.

³⁰ Balağ „Diese Stadt, die geplündert wurde“ (wie Anm. 15), Z. 75–82.

³¹ Klage über die Zerstörung von Ur (wie Anm. 4), Z. 265–268.

gruppen üben ihre berufsspezifischen Funktionen aus, wie der Klagepriester, der die Wehklage erhebt. Andere hingegen kommen ihren Pflichten nicht mehr nach, sondern geben sich ganz ihrer Trauer hin, wie die Hirten und der gudu-Kultpriester:

Da ihr Herr die Stadt nicht überprüft hat,
da Mullil sie zu einem Phantom hat werden lassen,
(vergießt nun der Mann) des Weinens (dort) Tränen,
erhebt der Mann der Wehklage dort die Wehklage,
gibt ihr Rinderhirte dort einen dumpfen Laut von sich,
spielt der Schafhirte dort das Trauerrohr,
ruft ihr gudu-Kultpriester dort den Freudenschrei nicht mehr aus [...].³²

Sogar Ibbī-Suen (= Ibbi-Sin), der letzte König des Reiches von Ur, übt seine Rolle in der Städteklage über die Zerstörung von Sumer und Ur nicht aus. Stattdessen sitzt er allein und handlungsunfähig auf seinem Thron, während das Land von feindlichen iranischen Völkern (Šimaškir und Elamer) eingenommen wird:³³

Its king sat immobilized in the palace, all alone.
Ibbi-Sin was sitting in the palace, all alone.
In the Enamtila, the palace of his delight, he was crying bitterly.³⁴

All diese Beschreibungen verstärken den Eindruck der Katastrophe: Die gesellschaftliche und politische Ordnung ist destabilisiert, da die Menschen nur mit ausreichend Ressourcen wie Fleisch von Schafen und Rindern überleben können. Nur geeint unter einer Führungsperson kann sich die städtische Gemeinschaft gegen Feinde verteidigen, und so bedeutet ein handlungsunfähiger König völlige Schutzlosigkeit. Allein durch die verschiedenen Priester und deren Riten werden die Götter milde gestimmt, sodass diese sich nicht von den Menschen abwenden und die Städte dem Ruin nicht preisgeben.

Die Flucht aus der untergehenden Stadt

Können die priesterlichen Riten die Götter allerdings nicht milde stimmen, kommt es zu Folgekatastrophen, wie Fluten, Bränden und feindlichen Invasionen. Diese veranlassen nicht nur die Bewohner der Stadt, sondern auch die Götter fortzugehen. Der einst schützende Raum der Zivilisation wird vom Chaos verschluckt, die Menschen fliehen in das Umland und kleiden sich in Lumpen (ein spezifisches Zeichen von Trauernden), oder sie werden in andere Städte verschleppt:

My daughters and sons have been carried off in ships; ‚Alas, my men!‘ I shall cry.
Woe is me! My daughters, in a strange city, took an unfamiliar *path*.
My young men, in a desert they know not, wear filthy garments.³⁵

³² Balaĝ „Wie die Sonne tritt heraus“ (wie Anm. 9), Z. 203'–209'.

³³ Vgl. Michalowski: Lamentation (wie Anm. 5), S. 1–3.

³⁴ Klage über die Zerstörung von Sumer und Ur (wie Anm. 5), Z. 104–106.

³⁵ Klage über die Zerstörung von Ur (wie Anm. 4), Z. 283–285.